

Landkreis Schleswig: wer trat in die NSDAP ein?

Das idealtypische NSDAP-Mitglied...

... stammte aus einem Dorf mit 350 bzw. 710 Einwohner*innen, in der die Landwirtschaft stark dominierte, doch gleichzeitig die Erträge daraus eher unterdurchschnittlich ausfielen. Die Gemeinden hatten einen starken Männerüberhang und das Parteimitglied war in der Regel ein 34 bis 36 Jahre alter Mann, der als selbstständiger Landwirt tätig war.

Die Berufsgruppen der Parteimitglieder

Die größte Gruppe unter den Parteimitgliedern stellten die Landwirte (24,9 %), es folgten die Facharbeiter im Handwerk (23,6 %, u.a. Bäcker, Maler, Maurer, Tischler, Zimmerleute), die Hausfrauen (15,5 %), Angestellte im Verkehrswesen (9,4 %), die Landarbeiter, Knechte und Gehilfen (6,6 %) und danach Beamte in den Gemeinden (3,4 %) sowie selbstständige Händler und Kaufleute (3,2 %).

Methodischer Hinweis

Die Auswertung erfolgte aus einem Datensatz, der aus der NSDAP-Mitgliederkartei im Bundesarchiv erstellt worden ist und mir von Prof. Jürgen W. Falter zur Verfügung gestellt wurde.

Woher stammten die Parteimitglieder?

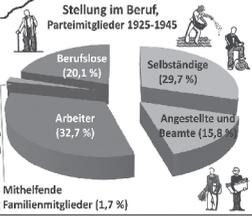
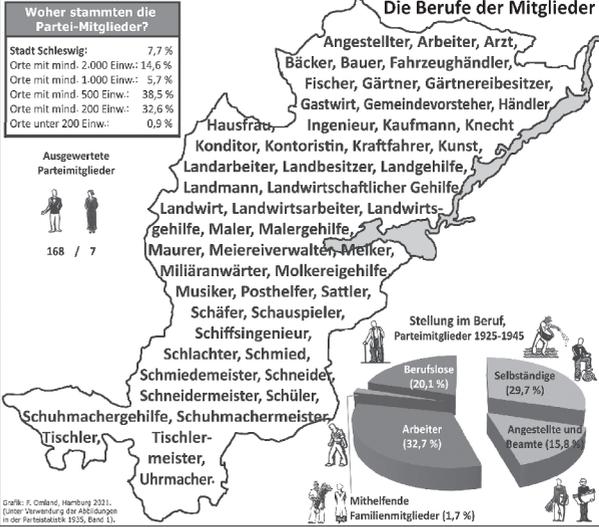
Stadt Schleswig:	7,7 %
Orte mit mind. 2.000 Einw.:	14,6 %
Orte mit mind. 1.000 Einw.:	5,7 %
Orte mit mind. 500 Einw.:	38,5 %
Orte mit mind. 200 Einw.:	32,6 %
Orte unter 200 Einw.:	0,9 %

Ausgewertete Parteimitglieder



168 / 7

Die Berufe der Mitglieder



Grafik: F. Omland, Hamburg 2011. (Unter Verwendung der Abbildungen in der Parteitabellkarte 1925, Band 1).

Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein e.V.

www.akens.org
ausstellung@akens.org

Grafik: Frank Omland/AVENS

Schautafel aus einer Serie zum Landkreis Schleswig im Nationalsozialismus von Frank Omland, gezeigt auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte in Schleswig, 2021

Schulklassen erforschen Geschichte

Oral-History-Projekt zum Kriegsende in Kaltenkirchen

Das Buch von Gerhard Braas „Kaltenkirchen wird nicht verteidigt. Das Ende des Zweiten Weltkrieges und der NS-Herrschaft in Kaltenkirchen“¹ ist ein Experiment, fachwissenschaftliche Recherche mit einem durch Schülerinnen und Schüler durchgeführten Interviewprojekt zu kombinieren.

Eine Vielzahl zeitgenössischer Quellen lieferte eine breite Materialgrundlage für eine fundierte Abhandlung mit dem Anspruch, historisch fachlichen Anforderungen zu entsprechen. Die Mehrheit der Menschen allerdings, die 1945 in Kaltenkirchen lebten und die einschneidenden Ereignisse im Zuge des Kriegsendes selbst miterlebt hatten, kamen dabei aber nicht ausreichend zu Wort. Die meisten von ihnen sind zudem mittlerweile verstorben. Der 75. Jahrestag des Kriegsendes war daher wohl einer der letzten Anlässe, noch lebende Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu befragen und ihre Erinnerungen aus der Kinder- und Jugendzeit wachzurufen.

Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums Kaltenkirchen mit dem Profulfach Geschichte aus den Klassen Q1c und Q1d des Jahrgangs 2019/2020 konnten vor

diesem Hintergrund für die Idee gewonnen werden, in der Stadt und im Umland entsprechende Interviews vorzubereiten und mit eigenen Fragen durchzuführen.

Voraussetzung dafür war das unterrichtliche Konzept: Ein zeitgemäßer und moderner Geschichtsunterricht stellt die Eigenmotivati-on der Schülerinnen und Schüler in den Vordergrund und zielt auf ein differenziertes Geschichtsbe-wusstsein, das den Jugendlichen ein historisches und moralisches Verständnis ermöglicht und ihnen darüber hinaus auch Hilfen beim Aufbau einer eigenen Identität gibt. Dafür sind persönliches Interesse und das Gefühl der Betroffenheit grundlegende Voraussetzungen.

Die vom Fachlehrer in den Unterricht eingeführte Methode der Oral History ermöglichte den Jugendlichen eine besonders hohe Motivationsfähigkeit und Eigenaktivität, bei der ihre inhaltlichen sowie methodischen Kompetenzen gefördert wurden. Das eigene Generieren von historischen Quellen, das im Rahmen der Interviews ermöglicht wurde, verdeutlicht die Selbstwirksamkeit auf anschauliche Weise, denn Geschichte tritt den Schülerinnen und Schülern in

1. Kaltenkirchen und Duderstadt 2020, vgl. ISHZ 60, S. 268-270.



Foto: Wolfgang Kletetz

Pressegespräch zum Schulprojekt im Gymnasium Kaltenkirchen (v.l.n.r. Max Ellger, Gerhard Braas, Letizia Kukolic, Tobias Thiel, Marie Licht, Hannah Viktorin)

diesen Gesprächssituationen viel unmittelbarer gegenüber als im regulären Geschichtsunterricht.

Die Anleitung und Motivation durch die Fachlehrkraft führte dazu, dass die Schülerinnen und Schüler vom ersten Moment an „Feuer und Flamme“ für dieses Projekt waren und keine Scheu hatten, Gespräche mit fremden Menschen zu führen, die außerdem noch einer ganz anderen Generation angehören. Zudem war auch die Aussicht auf gute Noten, die in das Abitur einfließen, ein erheblicher Ansporn für eine engagierte Arbeit.

Die an die möglichen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen im Vorfeld der Interviews ausgegebenen Infor-

mationen zur Projektidee bestätigten eindrucksvoll das Interesse der Schülerinnen und Schüler: „Geschichte möchten wir nicht als reines Bücherwissen begreifen, sondern als erlebtes Schicksal wahrnehmen. Deshalb freuen wir uns über die Möglichkeit, Sie als Zeugin/Zeuge des Kriegsendes 1945 persönlich befragen zu können. Erzählte Geschichte ist lebendig und macht erst verständlich, welche Auswirkungen politische Entscheidungen für den einzelnen Menschen haben. Wir möchten wissen, was unsere Gesellschaft bis heute prägt und wie sie sich entwickelt hat. Schließlich möchten wir eine friedliche Zukunft mitgestalten und

dabei aus der deutschen Geschichte lernen.“

Die Schülerinnen und Schüler haben in allen Arbeitsphasen – von der intensiven Analyse der vorliegenden Quellen, der methodischen Vorbereitung auf die Interviews, ihrer Durchführung und der Transkription – ein sehr hohes Engagement gezeigt. In diesem Prozess sind überaus spannende Zeitdokumente von ungefähr 150 Seiten Transkriptionsmaterial entstanden.

Um nicht in Gefahr zu laufen, durch die Faszination der Erzählungen im Rahmen eines Oral-History-Projekts die gehörten Erzählmuster undifferenziert zu übernehmen, war schließlich die Dekonstruktion der Aussagen und der Abgleich mit den weiteren Quellen ein weiterer grundlegender Schritt, um sich der Frage anzunähern, wie Menschen über ihre eigene Vergangenheit reflektieren.

Über 30 Auszüge der von den Jugendlichen durchgeführten Interviews finden sich in der Abhandlung zum Kriegsende in Kaltenkirchen. Textpassagen aus den Gesprächen wurden in die Darstellung an geeigneter Stelle eingefügt und grafisch gesondert gekennzeichnet. Sie sollen die fachlich gehaltene Darstellung bereichern und sie lebendig und anschaulich machen. Die mündlichen Aussagen wurden sprachlich nur leicht überarbeitet, niederdeutsche Wörter oder Satzpassagen nicht ins Hochdeutsche übersetzt. Die Ausschnitte aus den

im Frühjahr 2020 von den Jugendlichen durchgeführten Befragungen sind unmittelbare Äußerungen der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen und unterscheiden sich dadurch von den zahlreich erschienenen und meist sorgsam bearbeiteten Memoirentexten über das Jahr 1945.

Die Interviews offenbarten, dass das Kriegsende für die Menschen vielfach mit elementaren Ängsten, Verlust und Trauer und nicht selten auch mit Flucht und Vertreibung verbunden war und bis heute tiefe Spuren hinterlassen hat. Dass Menschen mit diesen Erfahrungen ganz unterschiedlich umgehen und sie in ihre Lebensgeschichte integrieren, hat sich dabei im Zuge der Interviews auf eindrucksvolle Weise bewahrt.

So bieten die Interviews einen vielschichtigen Einblick in die Endphase des Krieges und in die ersten Monate unter britischer Besatzung und vermögen zugleich einen Eindruck zu vermitteln, wie das Leben im Übergang von einer gleichgeschalteten Gesellschaft hin zu einer pluralistischen Gesellschaftsordnung fortschritt.

Kaltenkirchen stellt sich dabei als ein Knotenpunkt dar, in dem viele Entwicklungen der damaligen Zeit beispielhaft zusammenflossen. Schließlich enthalten die Erzählungen viele Beispiele für Probleme und Herausforderungen, denen wir uns auch in heutiger Zeit – wenn auch in neuer Aufmachung und Form – ausgesetzt sehen. Sie kön-

nen so einerseits als Spiegel in unsere Vergangenheit dienen, bieten gleichsam aber auch einen unübersehbaren Gegenwartsbezug für eine aktive Auseinandersetzung.

Das Experiment geht weiter: Die fachwissenschaftliche Aufarbeitung der Geschichte Kaltenkirchens nach Kriegsende 1945 und das Interviewprojekt sollen gemeinsam fortgesetzt werden. Die Öffnung des Gymnasiums Kaltenkirchen nach außen, wie sie im Internetauftritt der Fachschaft Geschichte zum Ausdruck kommt (gymkaki.de – Unsere Schule – Fachschaften), wird dadurch weiter ausgebaut. Fest vereinbart ist ein Projekt mit dem Arbeitstitel „In Kaltenkirchen nicht willkommen – Flüchtlingsnot und „Wirtschaftswunder“ in Kal-

tenkirchen 1945–1960“.

Kritische Hinweise sollen beachtet werden, insbesondere zur unredigierten Wiedergabe und zum phonetisch exakten Dokumentieren der Interviews, die das Textverständnis teilweise erschwert haben. Die Interviews mit Menschen, die während des Krieges oder in der unmittelbaren Nachkriegszeit nach Kaltenkirchen und in die Umgebung kamen und hier eine neue Heimat fanden, werden die Schülerinnen und Schüler des Profulfachs Geschichte zu Beginn des Schuljahres 2022/23 vorbereiten und dann durchführen. Das Buch, gewissermaßen die Fortsetzung der Darstellung zum Kriegsende in Kaltenkirchen, soll im Spätherbst 2023 erscheinen.

Gerhard Braas / TobiasThiel

Fünf Jahre Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte

Eine kritische Bilanz

Seit 2016 veranstaltet die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) mit einer Reihe von Kooperationspartnern formal im zweijährigen Abstand den „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“. ¹ Vorangegangen war im Juni 2015 ein „Aktionstag“, bei dem sich Interessierte aus der Geschichtssze-

ne des Landes sowie Aktive in den regionalen Geschichtsvereinen und heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaften in Rendsburg trafen.

Der Aktionstag war dreigeteilt: Zuerst konnten sich alle für einen von mehreren Stadtrundgängen entscheiden, es folgte ein Vortrag von Dr. Ortwin Pelc zu den Auswirkun-

1. Vgl. dazu die Berichte in den Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Heft 91 (Oktober 2016), Heft 92 (April 2017), Heft 93 (Oktober 2017), Heft 94 (April 2018), Heft 95 (Oktober 2018). Download unter <https://geschichte-s-h.de/publikationen/informationen-fur-mitglieder-mitteilungen-der-gshg/>



Auftakt zur Veranstaltungsreihe Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte 2016 in Rendsburg

gen der französischen Niederlage 1815 („Vor 200 Jahren – Waterloo im Norden“) und am Nachmittag u.a. eine Diskussion über das geplante Event. Als Ergebnis startete 2016 in Rendsburg im zentral und gut vom Bahnhof erreichbaren Arsenal der erste „Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte“ (TdSHG).

Das damals erarbeitete Konzept blieb auch bei den beiden nachfolgenden Geschichtstagen – 2018 in Kiel und 2021 in Schleswig – erhalten: Um 9 Uhr mit einem Begrüßungskaffee und ab 9.30 Uhr mit einem Grußwort beginnend, folgten in regelmäßigen Abständen in einem Vortragssaal, unterbrochen von Kaffee- und Mittagspause, 20-minüti-

ge Kurzvorträge (inkl. Diskussion) sowie ein HistorySlam von Studierenden der Universität Kiel zu deren aktuellen Forschungsvorhaben.

Bis zu knapp 220 Interessierte besuchten durchschnittlich die Veranstaltungen, hörten sich in der Regel durchgehend alle Vorträge an und nutzen die Pausen zum Besuch des „Marktes der schleswig-holsteinischen Geschichte“. Dort stellten sich verschiedene Geschichtsvereine, Kulturinstitutionen/-betriebe und Verlage mit ihren Publikationen und Aktivitäten vor.

Während das übergreifende Thema 2016 in Rendsburg „Mythen“ lautete und dazu acht Themenblöcke präsentiert wurden,

waren es in Kiel 2018 beim Thema „Wendepunkte“ schon 13 und 2021 in Schleswig („Grenzen“) wiederum zwölf. Integriert wurde seit 2018 die Verleihung der beiden Geschichtspreise der GSHG, von denen der Nachwuchspreis ausdrücklich die Leistungen jüngerer Forschender würdigen soll.

Der AKENS hat bei allen drei Veranstaltungen jeweils mit einem Infostand am „Markt“ teilgenommen und parallel dazu mit Schautafeln verschiedene regionale und

überregionale Themen dargestellt; wiederkehrend mit dem regionalen Bezug zum Aufstieg der NSDAP in Rendsburg/Kiel/Landkreis Schleswig sowie mit wechselnden Schautafeln unter der Fragestellung „Woher wissen die das? Fragen und Antworten zum Forschungsstand zu Schleswig-Holstein“. Im Rahmen der Mitteilungen der GSHG sind dazu in der Folge verschiedentlich jeweils mit einer kurzen Einführung versehene Teile dieser Schautafeln publiziert worden.²

Interessiertentreffen, Vorträge und Info-Markt

Grundsätzlich ist ein solcher „Aktionstag“ zu begrüßen, denn er ist eine der wenigen Veranstaltungen, auf der die Vielfalt der Vermittlung historischer Forschungen und größtenteils ehrenamtlicher Aktivitäten der Geschichtsvereine einem interessierten Publikum vorgestellt wird. Zudem befördert der Tag die Vernetzung der Aktiven aus den Geschichtsvereinen, Archiven und Institutionen. Auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte können tatsächlich viele „Player“ direkt kennengelernt werden; er ermöglicht es, sich auszutauschen und auch gegenseitig wahrzuneh-

men, was die jeweils anderen tun (und lassen).

Umgekehrt fällt dadurch auch auf, welche Geschichtsvereine und Institutionen nicht vertreten waren. So fehlte in Kiel die dortige Geschichtsgesellschaft,³ ebenso vermisste ich den Beirat für Geschichte, also die Kolleg*innen von der Demokratischen Geschichte. Auch nimmt bedauerlicherweise bis heute trotz Einladung niemand von der Forschungsstelle für regionale Zeitgeschichte und Public History (frzph) an der Europauniversität Flensburg (ehemaliges Institut für Zeit- und Regionalgeschichte) teil.

2. Frank Omland, Der Aufstieg der NSDAP im Kreis Rendsburg – eine erste Zwischenbilanz. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 92 (Kiel, April 2017), S. 34-43. – Frank Omland, Der „Marsch der 140.000“ am 28. Januar 1928 – eine quantitative Richtigstellung. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 94 (Kiel, Oktober 2018), S. 19-22. Beide Artikel stehen frei zum Download zur Verfügung: <https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2017/04/Mitteilungen92.pdf> – <https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2018/05/Mitteilungen94.pdf>

3. Laut Auskunft der GSHG könnte es sein, dass diese versehentlich nicht informiert wurde.



Interessierte Besucher auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, Rendsburg 2016

Je nach historischem Schwerpunkt dürfte von dem einen oder der anderen weitere „Player“ vermisst worden sein. Insgesamt stellt der Vernetzungs- und Austauschcharakter durch den „Markt“ einen großen Pluspunkt des TdSHG dar. Grundsätzlich gelungen ist auch der Ansatz der Schwerpunktthemen, die bewusst epochenübergreifend behandelt werden, zuerst „Mythen“, dann „Wendepunkte“ und zuletzt „Grenzen“. Die Auswahl der Jahresthemen und die sich daraus ergebenden Kurzvorträge sind natürlich sowohl innerhalb der GSHG als auch in der Außensicht mit vielen Diskussionen und Fragen verbunden.

Ein Beispiel soll dies verdeutlichen: 2018 wurde in Kiel aus meiner Sicht eines der wichtigsten Ereignisse nicht berücksichtigt – der Beginn der ersten Demokratie im Deutschen Reich. Warum die GSHG dieses Ereignis beim Themenschwerpunkt „Wendepunkte“ nicht aufgegriffen hat, erschließt sich mir nicht. Bedauerlicherweise gehörte gleichzeitig der Vortrag zur Novemberrevolution in Kiel mindestens methodisch, aber auch inhaltlich zu den schwächsten auf der ganzen Veranstaltung, so dass der „Wendepunkt“ 1918/19 nur unbefriedigend einbezogen wurde. Doch insgesamt dürfte für die Mehrheit der Vorträge gelten, dass diese positiv vom Publi-



Foto: Nils Hinrichsen/AKENS

Frank Omland am Stand des AKENS auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte, Rendsburg 2016

klassische Fachvorträge zu halten.

Pandemiebedingt verschob sich der TdSHG von 2020 auf 2021 und fand dann unter erschwerten Bedingungen statt (A-H-A-Regeln, Maskenpflicht, 3G-Einlass).⁴ Das führte aber nichtsdestotrotz innerhalb der Geschichtsszene dazu, dass die GSHG so viele Vorschläge für den Jahresschwerpunkt erhielt, dass einige nicht zum Zuge kommen konnten. Alternativ wurden deshalb in verschiedenen Regionen des Landes jeweils zwei Personen zu Vorträgen eingeladen, quasi eine „Ausdehnung“ des TdSHG ins gesamte Flächenland Schleswig-Holstein. Parallel dazu erschien eine Ausgabe der „Zeitschrift Schleswig-Holstein. Die Kulturzeitschrift für den Norden“, die sämtliche dieser „ausgelagerten“ und – mit einer Ausnahme – auch die auf dem TdSHG behandelten Themen beinhaltet.⁵ Beide Ansätze sind eine gelungene Ergänzung und sollten auch in Zukunft weiterverfolgt werden.

kum aufgenommen worden sind, wobei mancher Referent und manche Referentin sich noch bewusster auf ein eher allgemein interessiertes Publikum einstellen sollte, statt

Viel Licht, wenig Schatten

Grundsätzlich ist also viel Licht zu sehen, doch soll abschließend noch auf die Schatten eingegangen werden: So ist zu fragen, ob eine schleswig-holstein-weite Veranstaltung, an der möglichst viele Geschichts-

vereine teilnehmen sollen, wirklich mit einem Aufbau der Stände um 8 Uhr morgens beginnen sollte. Selbst wenn man erst um 9.30 Uhr zur Begrüßung und Einführung vor Ort sein will, ist das aufgrund der

4. Da diese Abkürzungen vielleicht zukünftig wieder in Vergessenheit geraten könnten, hier die Bedeutungen: AHA heißt Abstand halten – Hygiene-Regeln beachten – Alltagsmaske tragen. 3 G bedeutet Einlass nur für vollständig Geimpfte, Genesene oder aktuell negativ Getestete.

5. Vgl. <https://schleswig-holstein.sh> und dort die entsprechenden Sonderhefte „Mythen“, „Wendepunkte“ und „Grenzen“ suchen.

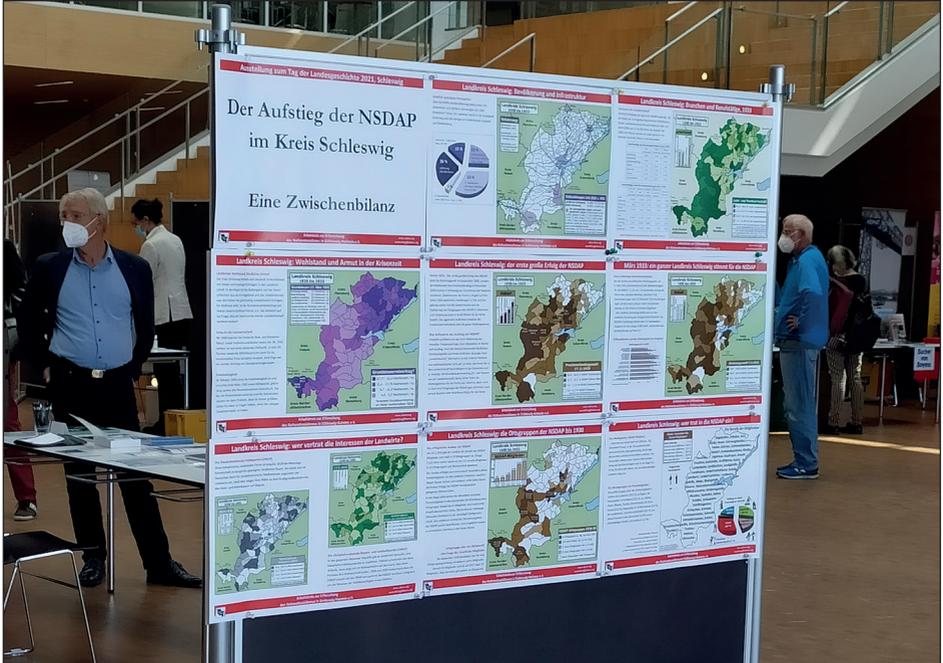


Info-Stände auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte 2021 in Schleswig





Stand und Schautafel des AKENS auf dem Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte 2021



Anreisezeiten von vielen Orten zeitlich sehr sportlich. Hinzu kommt, dass bisher nur Rendsburg einen zentralen und gut auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbaren Veranstaltungsort aufgewiesen hat. In Kiel war es das Akademiehotel im Stadtteil Mettenhof, was die Anreise unnötig verlängerte und den öffentlichen Zugang bzw. die Wahrnehmung des Ereignisses auf diejenigen beschränkt haben dürfte, die bewusst dorthin gegangen sind.

Ähnlich sah es in Schleswig aus, denn die ausgewählte Schule war einerseits gut für eine Veranstaltung unter Pandemie-Bedingungen nutzbar, andererseits aber weit abgelegen vom Bahnhof und auch nicht im Schleswiger Stadtzentrum gelegen.

Da beim TdSHG das Publikum aber nicht spontan angesprochen werden soll, sondern – auch aufgrund des Caterings – sich gezielt anmelden muss, steht das für die GSHG nicht im Vordergrund. Ich würde mir künftig deutlich zentraler gelegene Orte wünschen, um den Aufwand für den Auf- und Abbau der Infostände zu verringern. Überlegenswert wäre auch, dass der TdSHG sich auch an spontan Besuchende wenden könnte und die Versorgung vor Ort dann individuell erfolgt bzw. das Catering nur für Angemeldete kostenlos erfolgt.

Das ist aber nur möglich, wenn der Ort so gewählt ist, dass Laufpublikum direkt angesprochen werden kann. Für Schleswig ist zu vermuten, dass entsprechende Orte im GSHG-

Vorstand debattiert worden sind, denn natürlich stellt sich für Außenstehende die Frage nach dem Landesarchiv Schleswig in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle für regionale Zeitgeschichte oder alternativ der Museumsinsel Schloss Gottorf. Laut den Organisator*innen der GSHG waren Terminüberschneidungen und die Aufenthaltsregeln in der Pandemie ausschlaggebend für die Ortswahl.

In der Praxis stellt sich zudem die Frage nach dem Aufwand gegenüber dem Ertrag der Infostände auf dem „Markt“: Diese sind aufgrund der eng getakteten Vortragsfolge schmückendes Beiwerk. Wie so häufig auf ähnlich gearteten Veranstaltungen bleibt den Besuchenden nur wenig Zeit (in der Regel nur die Kaffee- und Mittagspause), um sich die Stände tatsächlich anzusehen. Diejenigen, die den Stand betreuen, müssen aber mindestens zu zweit sein, um sich dort abzulösen oder auch selbst mal Vorträge anhören zu können. Oder sie müssen sich immer mit den Nachbarständen wegen der ausliegenden Materialien und Publikationen absprechen bzw. einen Stand gestalten, der ohne persönliche Betreuung auskommen kann.

Da sich seit 2016 das Programm sehr vergrößert hat, kann es für Ehrenamtliche manchmal etwas unbefriedigend sein; mich jedenfalls hat es immer mal wieder genervt. Hilfreich wäre ebenfalls, wenn im Programmheft eine Info darüber zu finden wäre, wer sich tatsächlich für

den „Markt“ angemeldet hat. Dies ist nicht nur für die Besuchenden sinnvoll, die vielleicht auch gezielt wegen bestimmter Aussteller kommen wollen, sondern auch im Sinne der Werbung für die breite Geschichtsszene im Land. Dieje-

nigen, die nach Drucklegung der Ankündigungsflyer hinzukommen, können ja über die Website und die sozialen Medien noch angekündigt werden. Auch ist es für die Rückschau hilfreich zu sehen, wer wo und wann dabei war bzw. fehlte.

Künftiges Optimierungspotenzial

Hierzu einige Überlegungen, die auch im Zuge meiner Arbeit im Beirat der GSHG angesprochen bzw. weitergeleitet worden sind:

1. etwas mehr Luft im Programm einplanen
2. Unterschiedliche Rückmeldebögen für die Besuchenden und die Infostände könnten Antworten darauf geben, was sich hier zukünftig ändern sollte
3. ein weniger eng getaktetes Vortragsprogramm auflegen oder alternativ mehrere Vortragsräume nutzen, in denen parallel Unterschiedliches stattfindet, so dass sich die Menschen ihre Themen aussuchen können und durch versetzte Anfangszeiten auch immer ein gewisser Besucher*innenstrom an den Marktständen zu finden wäre
4. Aktivitäten auch jenseits von Auslagen an Infoständen fördern/anregen, d.h. die Vereine motivie-

ren, vermehrt kommunikative und interaktive Ansätze an den Marktplätzen zu verfolgen

5. Einladungen an die Aktiven von Coding da Vinci aussprechen oder auch exemplarisch museumspädagogische Angebote für Erwachsene richten einbeziehen

6. Integration eines Formats, das sich an die Ehrenamtlichen/Hauptamtlichen aus den Geschichtsvereinen richtet, etwa ein moderierter thematischer Workshop im Sinne eines Fachaustausches

7. Wenn tatsächlich auch jüngere Zielgruppen erreicht werden sollen, müsste natürlich ein ganz anderer Ansatz verfolgt werden. Doch eine Integration von Ansätzen, die sich an Jüngere und an Ältere wenden, dürfte eher unrealistisch sein, da hier dann sehr viel Geld (für Technisches und Innovatives) in die Hand genommen werden müsste.

Ausblick

Derzeit ist der Tag der Geschichte eher Old School und richtet sich an allgemein geschichtsinteressierte Erwachsene. Doch auch für diese

Zielgruppe wäre zu reflektieren, wie die Veranstaltung attraktiver werden könnte und an welchen Stell-schrauben für den nächsten Tag der

Schleswig-Holsteinischen Geschichte noch gedreht werden könnte. Dieser soll nach heutigem Sachstand den Schwerpunkt „Frauen“ haben, was sich sowohl auf Seiten der Vortragenden als auch auf Seiten der Infostände und der gesamten Programmplanung für das Jahr 2023 niederschlagen sollte. Der AKENS wird dann wieder einen regionalen Forschungsschwerpunkt und vermutlich auch einen zum Thema Frauen in der Weimarer Republik

/ NS-Zeit in einer kleinen Ausstellung präsentieren und sich gegebenenfalls auch an Vortragsreihen und Publikationen beteiligen.

Als Mitglied im Beirat der GSHG werden wir uns außerdem aktiv an den inhaltlichen Diskussionen zur nächsten Veranstaltung beteiligen und sind gespannt, welchen Einfluss dies auf den nächsten Tag der Schleswig-Holsteinischen Geschichte im Jahr 2023 in Reinbek haben wird. Frank Omland

„Von Mühbrooker Mörderhand hingerichtet“?

Der lange und steinige Weg zu einer Gedenktafel für zwei im April 1945 ermordete Männer

Wie ein Damoklesschwert schwebte diese Frage jahrzehntelang über der Gemeinde Mühbroom, die zwischen Neumünster und Bordesholm an der ehemaligen Bundesstraße 4 (heute Landesstraße 318) liegt. Was hatte sich damals, in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges, dort abgespielt?

Im April 1945 sollte angesichts der heranrückenden alliierten Streitkräfte das – auch als Konzentrationslager genutzte – Polizeigeängnis in Hamburg-Fuhlsbüttel geräumt werden. Die inhaftierten Personen wollte man in Fußmärschen Richtung Norden in das „Ar-

beitserziehungslager Nordmark“ in Kiel-Hassee „evakuieren“.¹ Vier Kolonnen aus insgesamt rund 800 Menschen begaben sich am 12. April auf den Marsch, Transportführer war der damals 29-jährige Wilhelm Hennings. Er war überaus pflichtbewusst, nahm seinen Auftrag sehr ernst und fühlte sich hauptverantwortlich für alle Vorkommnisse, die sich auf dem Marsch ereignen sollten.

Nach eigener Aussage war er in Fuhlsbüttel zum Oberwachmeister aufgestiegen und trug das Abzeichen eines SS-Oberscharführers. Er will aber trotzdem „kein

1. Siehe Uwe Fentsahm, Der „Evakuierungsmarsch“ von Hamburg-Fuhlsbüttel nach Kiel-Hassee (12.–15. April 1945). In: ISHZ 44 (Oktober 2004), S. 66-106. Überarbeitete Fassung: Alle Häftlinge, die zurückbleiben oder Fluchtversuche machen, sind zu erschießen. Die Verlegung der Häftlinge des Polizeigeängnisses Hamburg-Fuhlsbüttel ins Arbeitserziehungslager Nordmark in Kiel-Hassee im April 1945. In: ISHZ 59 (2019) S. 162-195.

Mitglied der Organisation der SS“ gewesen sein.² Ihm zur Seite stand der SS-Hauptscharführer Hans Stange aus Flintbek bei Bordesholm, der mit einem Motorrad vorausfuhr und Übernachtungsquartiere für die Marschteilnehmer organisierte.³

Am Abend des dritten Marschtages, dem 14. April, erreichten die Kolonnen Mühbrook an der damaligen Reichsstraße 4 (Direktverbindung von Altona nach Kiel). Stange hatte hier Quartiere in den Schweineställen und auf den Heuböden der einander gegenüberliegenden Bauernhöfe Lütje und Schurbohm besorgt.⁴

Über die weiteren Ereignisse gibt es eine gemeinsame Zeugenaussage von drei Marschteilnehmern: „Hier lagen wir stundenlang bei dem Bauern Schurbohm auf

dem Hofe, ohne Ess- und Trinkbares zu erhalten. Spät abends wurden wir dann bei dem Bauern Lütje untergebracht. Am nächsten Morgen fehlten beim Appell vier Mann. Es wurde das ganze Strohlager durchsucht, wozu Bauer Lütje in Volksturmuniform den SS-Leuten Mistgabeln zur Verfügung stellte. Hennings, der mehrere SS-Leute zum Suchen kommandiert hatte, rief wiederholt diesen Leuten zu: ‚Knallt’s noch nicht, ich will es schießen hören.‘ Von den fehlenden Häftlingen ist einer entkommen, einer wurde von Hennings und mehreren SS-Leuten fürchterlich zugerichtet und die weiteren zwei Männer wurden auf Befehl von Hennings durch die SS umgelegt. Die beiden Leichen wurden dann auf den Misthaufen beim Bauern Schurbohm geworfen.“⁵

Unklare Zeugenaussagen

Im späteren Prozess vor dem britischen Militärgericht im Curiohaus in Hamburg hat Transportführer Hennings 1946 zuge-

geben, dass er einen der Häftlinge in Mühbrook erschossen hatte, aber aus Notwehr, und außerdem habe es sich um einen Deutschen

2. Lebenslauf des Wilhelm Hennings, Exhibit No. 11. In: National Archives London, WO 235-411.

3. Josef Tichy war am ersten Marschtag nördlich von Ulzburg in Kisdorferfeld erschossen worden, am zweiten Marschtag wurden Hamid Chamido kurz vor Bad Bramstedt und Josef Beck und Hugo Kockendörfer in Kaltenkirchen erschossen. Kurz nach dem Weitermarsch kam es am dritten Tag in Wittorferfeld zur Erschießung des Wachmanns Richard Hartmann und des Häftlings Maurice Sachs-Ettinghausen.

4. Kurz vor dem Eintreffen in Mühbrook war ein unbekannter Häftling nördlich von Neumünster in Einfeld erschossen worden. Es hatte also bereits sieben Todesopfer gegeben, bevor man am Abend des dritten Marschtages Mühbrook erreichte.

5. Gemeinsame Zeugenaussage von Walter Rönforth, Carl Schultz und Walter Eggers am 20. November 1945. In: Forschungsstelle für Zeitgeschichte, Erinnerungsberichte, Dokumente aus KLS 34/50.

gehandelt: Der ehemalige SS-Panzergranadier Christian Berg, der zu den Häftlingen gehörte, sei aus einer Bodenluke auf Hennings gesprungen und habe dabei etwas Blinkendes in der Hand gehabt. Hennings vermutete ein Messer und sah sich deshalb zur Notwehr berechtigt; er erschoss nach eigener Aussage den vermeintlichen Angreifer Christian Berg. Der Mit-häftling Gregori Makarow wurde allem Anschein nach von einem flämischen SS-Mann erschossen.

Die Engländer waren in erster Linie daran interessiert, den Tod von Angehörigen der alliierten Nationen aufzuklären. Deshalb hoffte Wilhelm Hennings vielleicht auf ein milderer Urteil, da er ja „nur“ einen Deutschen getötet hatte. Die Richter ließen sich darauf aber nicht ein und verurteilten Hennings zum Tode durch Erhängen.

Inwieweit die Häftlinge damals in Mühbrook angemessen verköstigt worden sind, ist umstritten. In der oben zitierten gemeinsamen Zeugenaussage heißt es: „Die Bauersfrau Schurbohm, die für uns Häftlinge kein Essen und Trinken

und Unterkunft hatte, die SS-Leute aber wunderbar bewirtete, war so brutal und gefühllos, dass sie mit ihrem kleinen Kind auf dem Arm diesem traurigen Schauspiel mit frivoler Miene zusah.“ Es hat wahrscheinlich mehrere Dorf-kinder gegeben, die das Ganze beobachtet haben. So hat es jedenfalls der Zeitzeuge Ernst-Wilhelm Harder berichtet, der damals neun Jahre alt war.

Für den Bauern Lütje hatten die Ereignisse ein Nachspiel: Er wurde 13 Monate lang zusammen mit Wilhelm Hennings in Neumünster-Gadeland im Internierungslager CIC No. 1 festgesetzt, da bei ihm der Anfangsverdacht bestand, dass auch er geschossen haben könnte. Seine Tochter hat später als Zeitzeugin erklärt, die Familie sei damals sehr froh darüber gewesen, dass Hennings die Schuld auf sich genommen habe. Hennings habe Lütje in Gadeland aufgesucht und erklärt: „Das waren doch nicht Sie, sondern ich!“ Über die Konsequenzen dieses Handelns war sich Hennings wahrscheinlich nicht bewusst.

Die Gerüchteküche brodeln über

Nach 1945 sind diese Ereignisse nie offen und ehrlich im Ort Mühbrook angesprochen oder aufgearbeitet worden. Und so hat es immer wieder Gerüchte über das damalige Geschehen gegeben. Hinter gehaltener Hand ist vielleicht

auch kolportiert worden, dass Mühbrooker Einwohner zu den Mittätern gehört haben könnten. Derartige Gerüchte haben schließlich im Jahre 2001 Hanna S. erreicht, die damals noch nicht lange in Mühbrook wohnte und aus

Bayern zugezogen war. Zusammen mit ihrem Lebensgefährten, einem Mühbrooker Tischler, entwarf sie eine „Gedenktafel“, auf der folgender Text stehen sollte: „Von ruchloser Mühbrooker Mörderhand wurden im April 1945 die KZ-Häftlinge Christian Berg und Gregori Makarow hingerichtet.“

Dieser Entwurf einer Gedenktafel wurde im Februar 2001 von der Gemeindevertretung einstimmig (bei einer Enthaltung) abgelehnt. Die Presse berichtete darüber, und der Verfasser bemühte sich, in einem Schreiben an die damalige Bürgermeisterin Dagmar Scheel⁶ und in einem Artikel in der „Bordesholmer Rundschau“ zur Versachlichung der Situation beizutragen. Im Schlusssatz war folgender Appell zu lesen: „Die Gemeinde Mühbrook sollte sich diesen Ereignissen gegenüber offener zeigen. Nur eine ehrliche und umfassende Aufarbeitung der Geschichte kann verhindern, dass auch in Zukunft immer mal wieder Gerüchte, Verdächtigungen und Spekulationen in dieser Angelegenheit geäußert werden. Die Ge-

denktafel für die Ermordeten sollte eine Selbstverständlichkeit sein.“⁷

Die Bürgermeisterin nahm den Vorschlag des Autors auf und berief einen „Arbeitskreis Ortsgeschichte“ ein, der zweimal tagte und u.a. durch Zeitzeugenaussagen etwas mehr Klarheit in die schwer zu durchschauenden Zusammenhänge der Ereignisse von 1945 brachte. Die Gemeinde konnte sich aber nicht durchringen, eine Gedenktafel aufzustellen, und berief sich auf das im Ort stehende Ehrenmal für die Opfer der beiden Weltkriege. Unterdessen fuhr der Autor im Jahre 2003 nach London ins damalige Public Record Office (heute National Archives) und recherchierte in den Prozessunterlagen, die 1947 im Curiohaus-Prozess in Hamburg angefallen waren. Daraus ergab sich, dass – mit großer Wahrscheinlichkeit – kein Mühbrooker Bürger aktiv an den Erschießungen von 1945 teilgenommen hat. Diese Nachricht wurde in Mühbrook mit großer Erleichterung aufgenommen; eine eigene Gedenktafel für die beiden Ermordeten wollte man aber wei-

6. In den „Kieler Nachrichten (Holsteiner Zeitung)“ erschien am 16.2.2001 ein Artikel von Claudia Aue mit der Überschrift „Mühbrooks Vergangenheit auf der Spur – Erschießung zweier Häftlinge 1945 – Gedenktafel abgelehnt.“ In einem zusätzlichen Kommentar formulierte die Journalistin: „Aber wenn man miteinander und mit den Zeitzeugen redet, dann kann man gemeinsam die Vergangenheit bewältigen. Und dann einigt man sich vielleicht auch auf eine Gedenktafel.“ Das Schreiben des Autors an die Bürgermeisterin datiert vom 17. Februar 2001. Es wurde folgender Vorschlag gemacht: „Berufen Sie einen Arbeitskreis Ortsgeschichte, der sich in mehreren Sitzungen (unter Einschluss der interessierten Öffentlichkeit) mit den damaligen Ereignissen beschäftigt.“ (Archiv Fentsahm)

7. Uwe Fentsahm, Mühbrook im April 1945. Eine Darstellung der Ereignisse anhand des bisherigen Forschungsstandes. In: Bordesholmer Rundschau Nr. 9 vom 28.2.2001.

terhin nicht aufstellen.

Inzwischen war die Idee entstanden, das Problem nach Bordesholm zu verlagern: „Tief bewegt beschloss Bürgermeisterin Dagmar Scheel spontan den Versuch zu unternehmen, auf dem Bordesholmer Friedhof eine Ge-

denkstätte einzurichten. Nicht nur für die beiden Mühbrooker Opfer, sondern für alle Kinder, Frauen und Männer, die in ehemaligen Lagern des Bordesholmer Landes ums Leben kamen.“⁸ Diese begrüßenswerte Idee ist leider bis heute (2021) nicht umgesetzt worden.

Die Vergangenheit kehrt zurück

So gingen die Jahre ins Land, und es dauerte bis 2015, dass die Mühbrooker wieder an ihre Vergangenheit erinnert wurden: Anlässlich des 70-jährigen Jahrestages der Ereignisse von 1945 hatte sich eine Gruppe von Leuten zusammengefunden, die den Marsch von Hamburg nach Kiel nachlaufen wollte und dies auch in der Zeit vom 15. bis 19. April 2015 tat. Es handelte sich um Vertreter der „Christlichen Israelfreunde Norddeutschlands“, denen von Seiten der katholischen und protestantischen Kirche Missionierungsabsichten unterstellt wurden. Deshalb wurden sie auf ihrem Marsch auch nicht überall mit offenen Armen empfangen.⁹

Ausnahmen bildeten allerdings Bad Bramstedt, wo Bürgermeister Kütbach eine Ansprache hielt, und Mühbrook: Hier gab es mit Wulf

Klüver inzwischen einen neuen Bürgermeister, und der ließ es sich nicht nehmen, die eingetroffenen Marschteilnehmer zu begrüßen, schließlich wollten die rund 100 Personen auch alle im örtlichen „Hotel Seeblick“ übernachten.

Am 24. April 2015 erschien ein Leserbrief von Heinrich Kautzky (Kiel) in den „Kieler Nachrichten“. Er war in Neumünster auf die mit bunten Fahnen ausgestattete Gruppe aufmerksam geworden: „Der Marsch, den ich zufällig auf der Kieler Straße getroffen hatte und den ich drei Tage begleitete, fand in einer angenehmen Atmosphäre statt und bedeutete den Teilnehmern und besonders den Angehörigen [der historischen Marschteilnehmer vom April 1945] viel. Unangemessene Missionierungsversuche habe ich nicht erfahren.“

8. Schlusssatz des im Februar 2004 im „Holsteinischen Courier“ erschienenen Artikels von Günter Böge mit der Überschrift „Gräueltaten werden nicht verschwiegen – der Mord an zwei KZ-Häftlingen im Jahre 1945 beschäftigt die Mühbrooker.“ Vgl. Sven Tietgen, Historiker findet heraus: Mühbrooker ohne Mitschuld – kein Mühbrooker hatte aktiv bei der Erschießung zweier KZ-Häftlinge im Ort kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges mitgewirkt. In: Kieler Nachrichten (Holsteiner Zeitung) 28.2.2004.

9. Siehe hierzu u.a. Frank Knittermeier, Wo waren die Offiziellen? In: Hamburger Abendblatt (Norderstedter Teil) 17.4.2015.



Foto: Alexandra Bury

Heinrich Kautzky auf der Mühbrooker Gemeinderatssitzung vom 6. April 2017

Von der Straßengeschichte zur Opfergeschichte

Kautzky beschäftigte sich seit einiger Zeit mit der Geschichte der Chaussee von Hamburg-Altona nach Kiel und wurde jetzt darauf aufmerksam, dass an verschiedenen Orten entlang der Strecke im April 1945 mindestens neun Menschen erschossen worden sind. Er sammelte einige Mitstreiter um sich und entwickelte die Idee, überall dort, wo eine Erschießung stattgefunden hatte, eine Gedenktafel zu errichten. Mit diesem Ansatz stieß er fast überall auf offene Ohren, und an fünf Orten konnten Gedenktafeln feierlich eingeweiht werden¹⁰ – nur nicht in Mühbrook.

Es gibt ein sehr ausdrucksstarkes Foto, dass von Alexandra

Bury stammt und in ihrem Artikel vom 7. April 2017 im „Holsteinischen Courier“ verwendet wurde, um die neuerlichen Verhandlungen in der Mühbrooker Gemeindevertretung über das Aufstellen einer Gedenktafel zu illustrieren: Der bereits von schwerer Krankheit gezeichnete Heinrich Kautzky ist zu sehen, wie er stehend mit ernster Miene versucht, die Gemeindevertreter von der Notwendigkeit einer Gedenktafel im Ort Mühbrook zu überzeugen. Aber sein engagiertes Auftreten war vergeblich: „Die Gemeinde Mühbrook möchte auch nach dem dritten Anlauf keine Gedenktafel. Bei der öffentlichen Abstimmung der Gemeindevertre-

¹⁰. Die Aufstellung von Gedenktafeln erfolgte bisher in Kisdorferfeld (Juni 2019), Kaltkirchen (Mai 2018), Bad Bramstedt (Juli 2017), Wittorferfeld (November 2017) und Einfeld (Dezember 2016).



Erschießungen auf dem Todesmarsch Hamburg-Kiel April 1945

Im April 1945 wurden ca. 800 KZ-Gefangene von der SS mit vorgehaltener Maschinenpistole aus dem KZ Hamburg-Fuhlsbüttel ins „Arbeits-erziehungslager Nordmark“ in Kiel-Hassee getrieben. Mindestens neun Menschen wurden auf diesem Marsch ermordet.

Die Marschteilnehmer wurden über Nacht bei Landwirten in Mühbrook einquartiert. Am 15. April 1945 wurde der Gefangene *Gregori Makarow* und der SS-Panzergrenadier *Christian Berg* „wegen Fluchtversuch und Widerstand“ vom Transportführer W. Hennings und einem flämischen Wachmann erschossen. Die Toten sind auf dem Friedhof Bordsesholm beigesetzt.



Mehr Informationen:
www.akens.de
www.heimatbund.de



Gefördert durch den Geschichtsverein für das ehemalige Amt Bordsesholm e.V.

Entwurf der Initiativgruppe für die Mühbrooker Gedenktafel

ter am Mittwochabend gab es ein Patt von vier zu vier Stimmen mit einer Enthaltung. Erst im Februar [2017] hatte Bürgermeister Wulf Klüver eine geheime Abstimmung abgehalten und damit gegen die Gemeindeordnung verstoßen.¹¹ Mit der Entscheidung bei der Sitzung am Mittwoch ist der Antrag des Schleswig-Holsteinischen Hei-

matbundes (SHHB) nun endgültig abgelehnt, in Mühbrook eine Tafel aufzustellen, die an die Ermordung von zwei Menschen durch Nationalsozialisten 1945 im Dorf erinnert hätte.¹²

Bürgermeister Klüver offenbarte an diesem Abend, dass auch er sich gegen die Tafel ausgesprochen hatte, und begründete dies mit

11. Siehe Frank Scheer, Geheime Abstimmung war rechtswidrig – öffentliche Wiederholung am 22. März 2017. In: Kieler Nachrichten (Holsteiner Zeitung) 21.2.2017. Die Abstimmung hätte offen per Handzeichen erfolgen müssen. Geheime Abstimmungen sind laut Gemeindeordnung nur für Personal- und Steuersachen vorgesehen.

12. Alexandra Bury, Keine Tafel für Opfer des Todesmarsches. In: Holsteinischer Courier 7.4.2017.

Keine Gedenktafel für die von der SS erschossenen Häftlinge

Ausschuss lehnt Empfehlung ab – Geschichte von 1945 soll ins Internet

MÜHBROOK. Gedenktafeln für zwei von der Waffen-SS im April 1945 in Mühbroom erschossene Häftlinge wird es nicht geben. Der Ausschuss für Umwelt- und Gemeinschaftsarbeiten lehnte eine Empfehlung für die Aufstellung jetzt ab. Bereits 2001 wurde darüber in der Gemeindevertretung diskutiert

Der 15. April 1945 lässt die Gemeindevertreter Mühbrooms nicht zur Ruhe kommen. Damals wurden in den Morgenstunden zwei Häftlinge in Mühbroom auf offener Straße erschossen. Sie waren zusammen mit weiteren rund 100 Gefängnisinsassen bei einem Evakuierungsmarsch vom Zuchthaus in Hamburg-Fuhlsbüttel nach Kiel-Hassee über Nacht in drei Bauernhöfen in der Gemeinde einquartiert. „Beim morgendlichen

Antreten hatten sich zwei der Häftlinge versteckt. Nachdem sie gefunden worden waren, wurden sie vom Wachpersonal erschossen“, berichtete Ernst Wilhelm Harder (80). Der Sohn eines Landwirts war damals neun Jahre alt und kann sich an die Umstände, wie es zu der Einquartierung kam, noch bestens erinnern.

Harder ist einer der wenigen noch lebenden Zeitzeugen. Die Erschießung habe er nicht verfolgen können. „Wir durften unseren Hof nicht verlassen“, berichtete er dem Ausschuss am Mittwoch. Doch später habe er die unter einem Baum abgelegten und mit einer Plane abgedeckten Leichen gesehen. „Eines ist klar bewiesen: Kein Mühbroomer hat sich an den Erschießungen beteiligt“, erklärte der Pensionär. Er hält Ge-

denktafeln nicht für notwendig. „Es wäre aber wichtig, den Vorfall genauestens zu dokumentieren und die Hintergründe der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Er heiße die Idee von Bürgermeister Wulf Klüver gut, auf der Homepage der Gemeinde über die damaligen Geschehnisse zu informieren.

Die Idee mit den Gedenktafeln hatten der Schleswig-Holsteinische Heimatbund und der Geschichtsverein des ehemaligen Amts Bordesholm angeschoben. „Wir halten es für wichtig, mit Tafeln an die Vorgänge im April 1945 hier in der Gemeinde zu erinnern“, so Jürgen Parbs, Vorstandsmitglied des Geschichtsvereins. Wo sie aufgestellt werden, müsse diskutiert werden.

Die Mitglieder des Ausschusses zeigten sich von Ernst Wilhelm Harders Bericht beeindruckt. Doch die Meinungen waren konträr. Man könne mit den Schildern etwas gegen das Vergessen tun, hieß es, aber auch, dass diese plakative Erinnerung Mühbroom an den Pranger stellen könne. Mit drei zu zwei Stimmen wurde eine Empfehlung an die Gemeindevertretung, die Aufstellung von Gedenktafeln zu beschließen, abgelehnt. kol



Ernst Wilhelm Harder berichtete von seinen Erinnerungen, als in Mühbroom im April 1945 Häftlinge bei einem Evakuierungsmarsch von Hamburg nach Kiel zwangseinquartiert wurden. FOTO: KOL

Bericht der *Kieler Nachrichten* vom 12. Januar 2017

den Worten: „Wir brauchen keine plakative Erinnerung. Wir haben einen Gedenkstein, der an die To-

ten des Krieges erinnert. Außerdem kann man auf unserer Homepage im Internet auf eine Arbeit zu dem

Ereignis zugreifen.“ Gemeint war ein simpler Link auf die Ausarbeitung des Verfassers aus dem Jahre 2004.¹³

Heinrich Kautzky war jedenfalls sprachlos und stellte die Frage:

„Was sind das eigentlich für Befindlichkeiten, die es der Gemeinde so schwer machen, sich [für] das Aufstellen einer 30 Zentimeter mal 30 Zentimeter großen Tafel auszusprechen?“¹⁴

Die Macht des Faktischen

Nach dem Tod von Heinrich Kautzky im Jahre 2018 sorgte Dietlind Kautzky dafür, dass die Arbeit der Gruppe fortgesetzt wurde. Letztendlich war man nicht nur beim Aufstellen von Gedenktafeln erfolgreich; es konnte 2020 auch ein Buch mit dem Titel „Mein Schicksal ist nur eins von Abertausenden“ veröffentlicht werden.¹⁵ Das Buch sollte eigentlich am 19. September 2020 im Rahmen einer Gedenkfeier auf dem Gelände des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers“ in Kiel-Hassee der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Diese Veranstaltung musste coronabedingt um ein Jahr verschoben werden und fand am 12. September 2021 statt.

Im Vorfeld der Gedenkveranstaltung in Kiel hat sich insbesondere der Historiker Thomas Käpernick darum bemüht, in Mühbrook doch noch einen Sinneswandel herbeizuführen. Er kontaktierte Bürgermeister Klüver, und dieser befragte den ört-

lichen Bauausschuss, ob man sich die Sache mit der Tafel noch einmal überlegen sollte. Der Bauausschuss lehnte diesen Wunsch kategorisch ab, und dadurch wäre das Thema eigentlich auch nicht mehr am Mittwoch, dem 8. September 2021, in der Gemeindevertretung zur Sprache gekommen.

Der Druck auf den Bürgermeister wurde aber immer größer, unter anderem dadurch, dass sich das Fernsehen (NDR, Schleswig-Holstein-Magazin) zu Dreharbeiten angesagt hatte. Diese fanden am Montag, dem 6. September, statt, und Bürgermeister Klüver berichtete dem Autor am Rande der Filmaufnahmen, dass sich der ehemalige Ministerpräsident Peter Harry Carstensen telefonisch bei ihm gemeldet habe. Carstensen ist seit einiger Zeit Neubürger in Mühbrook, ehrenamtlich versieht er auch das Amt des Antisemitismus-Beauftragten in Schleswig-Holstein. Das Telefon-

13. Vgl. Anmerkung 1.

14. Alexandra Bury, Keine Tafel für Opfer des Todesmarsches. In: Holsteinischer Courier 7.4.2017.

15. Dietlind Kautzky / Thomas Käpernick (Hg.), „Mein Schicksal ist nur eins von Abertausenden“. Der Todesmarsch von Hamburg nach Kiel 1945. Neun Biografien. Hamburg: VSA-Verlag 2020. Es liegt auch eine englischsprachige Ausgabe vor.

gespräch dauerte offensichtlich etwas länger, und Klüver wurde von Carstensen wohl intensiv darum

gebeten, eine Kompromisslösung in dieser misslichen Angelegenheit herbeizuführen. Uwe Fentsahm

Zeitenwende in Mühbrook

Jetzt soll es doch eine Gedenktafel für die Todesmarsch-Opfer geben

Am 8. September 2021 tagte in Mühbrook bei Bordsesholm die Gemeindevertreterversammlung. Würde die Gemeinde endlich zustimmen, dass in ihrem Dorf eine Gedenktafel für zwei Ermordete des Todesmarsches Hamburg-Kiel vom April 1945 aufgestellt werden darf? Erst im Laufe der Diskussion in der Gemeindevertretung wurde klar, dass es für die Tafel eine Mehrheit gab.

Solche Tafeln stehen in Kisdorfer-Feld, Kaltenkirchen, Bad Bramstedt, Wittorferfeld und Einfeld. Nun kann auch die letzte noch fehlende Tafel in Mühbrook aufgestellt werden. Die Tafeln gehen auf eine Initiative von Heinrich Kautzky, der sich für den SHHB für die Kennzeichnung der Straße Altona-Kiel einsetzte, zurück. Über die B 4 bewegte sich im April 1945 auch der Todesmarsch von rund 800 Polizeihäftlingen des Gefängnisses Fuhlsbüttel zum „Arbeitserziehungslager Nordmark“ in Kiel-Russee. Nachdem Kautzky 2015 Nachkommen der auf dem Todesmarsch Verfolgten begegnet war, initiierte er die Ehrung der neun

auf dem Todesmarsch Ermordeten durch Gedenktafeln. Örtliche Initiativen, der SHHB und nicht zuletzt der Akens kooperierten bei der Aufstellung der Tafeln. Zu den Aufstellungen kamen Angehörige, hielten Ansprachen und stellten sich für Schulprojekte zur Verfügung. Insbesondere Fred Zimmak engagierte sich sehr.

Die Gedenktafeln bezeichnen durch ihren Standort den Tatort der Morde, nennen die Namen der Opfer und die Namen der Täter. Dies war bei allen Standorten konsensfähig; nur die Gemeinde Mühbrook lehnte 2017 die Aufstellung der Tafel ab. Mühbrook weigerte sich jahrzehntelang, bis zum Aussterben der Generation der Zeugen und Zeuginnen, die Dorfgeschichte aufzuklären. Gab es in Mühbrook besondere Umstände der Taten?

In vier Fällen mordeten die Täter 1945 abseits von Ortschaften und vermieden es, dass es Zeugen und Zeuginnen der Taten gab. Die Morde an zwei Häftlingen in Kaltenkirchen erfolgten mitten im Dorfzentrum, aber nach Ab-

marsch der übrigen Häftlinge. Dagegen wurden die Morde an zwei Häftlingen, die sich, während die Häftlingskolonne auf der Dorfstraße auf Befehl des Polizeioffiziers Wilhelm Hennings antrat, im Stroh des Nachtquartiers versteckt hatten, durch Häftlinge und Hofbesitzer*innen beobachtet. Wilhelm Hennings wurden der eigenhändige Mord und die Verantwortung für den zweiten Mord vom britischen Militärgericht nachgewiesen.

Belastet wurde aber auch der Bauer Lütje, der die Wachmannschaften bei der Suche nach versteckten Häftlingen auf seinem Hof unterstützte; auf dem gegenüberliegenden Hof soll sich die Bäuerin Schurbohm den Verfolgten gegenüber besonders ablehnend verhalten haben. Zu Zeugen der Morde wurden auch Nachbarskinder der Höfe im Dorf. Kolonnenführer Hennings wahrte nicht einmal den Schein einer Rechtfertigung der Tat. Es gab in Mühbrook keinen Versuch, die Tat als Fluchtversuch oder Widerstandshandlung erscheinen zu lassen. Hennings forderte die Wachmannschaft zum Mord auf und beging selbst einen kaltblütigen Mord durch Kopfschuss.

Nachdem die britische Justiz Hennings zum Tode verurteilt hatte, gab es nur noch einen weiteren Versuch der Aufklärung der Ereignisse. Die Widerstandsgruppe „Kampf dem Faschismus“ erstat-

tete 1947 Anzeige bei der Hamburger Justiz gegen die Täter. Die Ermittlungen wurden eingestellt. In den folgenden Jahrzehnten wurde das Verbrechen im Dorf verschwiegen. Damit scheinen sich manche im Dorf gut eingerichtet zu haben. Die Gemeindevertretung lehnte die Gedenktafel 2017 unter anderem deshalb ab, weil sie angeblich Touristen nicht zumutbar sei. Diese Meinung teilen nicht alle im Dorf.

Der Druck auf die Gemeinde, der Aufstellung der Tafel zuzustimmen, wurde auch durch einen Beitrag im Schleswig Holstein-Journal des NDR durch die Journalistin Corinna Below verstärkt. Die Ausstrahlung des Beitrages erfolgte genau am Zeitpunkt der Diskussion in der Gemeindevertretung am 8. September 2021. Nicht wirkungslos war auch die Öffentlichkeit, die durch die Ankündigung der Gedenkfeier in Kiel am 12. September 2021, bei der auch die Landesministerin Karin Prien sprach, hergestellt war.

Trotz des positiven Beschlusses bleiben offene Fragen. Die Gemeinde möchte die kleine Tafel am Ehrenmal für die Weltkriegssoldaten aufstellen. Warum nicht am Tatort selbst, warum nicht in der Dorfmitte? Zu deutlich sichtbar und zu konkret auf den Tatort hinweisend soll das Gedenken offenbar nicht sein. Die Gemeinde möchte nicht, dass der Hof, auf dem die Tat geschah und auf dem

der belastete Bauer Lütje wohnte, der zudem Mitglied der NSDAP und Leiter eines Kriegsgefangenenlagers im Ort war, genannt wird. Dies ist erstaunlich, werden doch in der im Internet veröffentlichten Dorfchronik die Höfe genannt. Und schließlich ist zu fragen, was für Folgen es hat, wenn

in Zukunft gemeinsam der deutschen Weltkriegssoldaten und der Opfer des Todesmarsches gedacht werden wird. Denn dann müssen auch immer die Unterschiede klar gestellt werden. Die einen waren Opfer eines Unrechts, die anderen zogen für das Unrechtsregime in den Krieg. Thomas Käpernick

Kooperationsvereinbarung in Dithmarschen Zusammenarbeit der Gedenkstätte Gudendorf und der Gemeinschaftsschule Meldorf vertraglich besiegelt

Seit längerem schon arbeiten die Initiative Blumen für Gudendorf (Gedenkstätte für sowjetische Kriegsgefangene) und die Gemeinschaftsschule Meldorf zusammen. Die Gedenkstätte ist eingebunden in das gesellschaftswissenschaftliche Fachcurriculum in Stufe 9/10 der Schule. Ergeben hat sich diese Zusammenarbeit vor allem durch Vermittlung von Karola Koch, der Fachberaterin des Kreises Dithmarschen für kulturelle Bildung.

Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurde von Jugendlichen der Gemeinschaftsschule zusammen mit dem Künstler Frank Speth ein Wegweiser zur Gedenkstätte erstellt und zum Gedenken am 8. Mai im Beisein vieler Menschen mit Statements der Jugendlichen enthüllt.

Am 27. Oktober ist mit Unterstützung des Kreises Dithmarschen zwischen Initiative und Schule die Kooperationsverein-

barung geschlossen worden. Mit ihr wird die Bildungsarbeit beider Vertragspartnerinnen verstetigt.

Die Gemeinschaftsschule Meldorf ist eine der ersten ministeriell ernannten Kulturschulen Schleswig-Holsteins. Die Initiative Blumen für Gudendorf setzt sich seit 1983 beständig dafür ein, dass das Gedenken an die sowjetischen Kriegsgefangenen und die Erinnerung an die dort ruhenden Toten lebendig bleibt und die Gedenkstätte ein Ort der Mahnung zum Erhalt von Frieden, Menschlichkeit und Demokratie ist.

Anlass für die Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung war der Projekttag in der Schule am 27. Oktober. In etlichen Gruppen machten sich Jugendliche aus den Stufen 9 und 10 mit der Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen zwischen 1941 und 1945 vertraut. Dazu hatten



Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung am 27. Oktober: Gudendorfs Bürgermeister Werner Höfs, Schulleiterin Sabine Schwarz, Benno Stahn als Sprecher der Initiative (v.l.)

sie Quellentexte, Fotos, Lagepläne für ihr jeweiliges Thema zur Hand (u.a. einzelne Kriegsgefangene und ihre Erinnerungen, Ernährung der Gefangenen, Lagerstruktur). Ich habe als Mitglied der Initiative das Projekt begleitet und war von der konzentrierten und kreativen Art, wie die Jugendlichen ihr Thema erarbeiteten, Fragen stellten, Anmerkungen machten, sehr angetan.

Die Jugendlichen waren echt gut!

Zum Abschluss wurde im Beisein der Jugendlichen die Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Das nächste Projekt ist in Arbeit: die Erstellung eines dreidimensionalen Lagermodells. Es wird wieder von Frank Speth geleitet und soll zum Gedenken am 7. Mai 2022 eingeweiht werden.

Dietrich Stein

„Sammlung Gerhard Hoch“ öffentlich zugänglich

Gerhard Hoch, der erste Vorsitzende des Trägervereins der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch, hinterließ bei seinem Tod am 6. Dezember 2015 seine

private zeitgeschichtliche Sammlung der KZ-Gedenkstätte. In dieser Sammlung hatte er in Form von Texten verschiedener Art (von Notizzetteln bis zu Büchern), Fo-

tos und seiner Bibliothek seine jahrzehntelange Forschung zur Regional- und Landesgeschichte archiviert. In den folgenden Jahren hat die KZ-Gedenkstätte mit Fördermitteln der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten diese „Sammlung Gerhard Hoch“ erschlossen. Da die KZ-Gedenkstätte kein dauerhaftes Archiv unterhält, wurde die „Sammlung Gerhard Hoch“ Ende 2021 an das Landesarchiv Schleswig-Holstein abgegeben. Sie ist unter der Signatur Abt. 399.296 verzeichnet und über „Arcinsys“ zu finden. Ein digitales Duplikat befindet sich in der Gedenkstätte.

Der am 21. März 1923 in Alveslohe geborene Gerhard Hoch, dem für seine Forschungen 2004 die Ehrendoktorwürde der Uni Flensburg verliehen wurde, war Autor zahlreicher Bücher und regionalgeschichtlicher Aufsätze¹ und hat zudem Vorträge, Reden, Briefe und Leserbriefe gesammelt. Gerhard Hochs Vita und seine Forschungsschwerpunkte sind in einer Festschrift zum 80. Geburtstag², die der Akens ihm als seinem Gründungsmitglied 2003 gewidmet hat, sowie posthum im Sammelband „Vom HJ-Führer zum NS-Forscher. Gerhard Hoch:

Leben und Werk, Rezeption und Wirkung. Das Kaltenkirchener Symposium“³ gewürdigt worden.

Gerhard Hoch hat sich mit seinen Forschungen nicht nur an die Fachöffentlichkeit gewendet, er hat als Lokalpolitiker der SPD und der Grünen, als Mitglied der Friedensbewegung sowie in seiner Funktion als Vorsitzender des im Jahr 2000 gegründeten Trägervereins der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen immer wieder öffentlich interveniert, Diskussionen und Forschungen angeregt und unterstützt. Daher besteht die Sammlung zu einem Großteil aus Schriftwechseln, Textentwürfen und Notizen aus Archivbesuchen und Recherchen. Dagegen hat er nur wenige Kopien von Archivdokumenten aufbewahrt und leider auch keine Vorstudien seiner Bücher erhalten. Gerhard Hoch hat seine Sammlung wohl geordnet hinterlassen.

Materialien von Gerhard Hoch befinden sich auch in der Gedenkstätte Ahrensböök (zum Todesmarsch von Auschwitz-Fürstengrube nach Siblin/Glasau bei Ahrensböök), im Stadtarchiv Bad Bramstedt (zu Oskar Alexander), in der KZ-Gedenkstätte Neuengamme (Korrespondenz mit ehemaligen Häftlingen) und

1. Bibliografie Gerhard Hoch. In: Kritische Annäherungen an den Nationalsozialismus in Norddeutschland. Festschrift für Gerhard Hoch zum 80. Geburtstag am 21. März 2003. Hg. vom Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein. Kiel 2003, S. 392-399 (= Informationen zur Schleswig-Holsteinischen Zeitgeschichte, 41/42).

2. Wie Anmerkung 1.

3. Hg. vom Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen-Springhirsch in Zusammenarbeit mit dem AKENS. Kaltenkirchen/Kiel 2018.

im Privatbesitz. Eine Fotosammlung und Häftlingsbriefe wurden von Gerhard Hoch an den Stadtarchivar Hans Thies in Kaltenkirchen übergeben. Dieses Konvolut fand Dr. Gerhard Braas bei Thies' Wohnungsauflösung, es befindet sich nun im Privatbesitz von Gerhard Braas. Die einzigartige, aber durch schlechte Lagerung beschädigte Sammlung der Kaltenkirchener Kirchenzeitung „Pflug-schar und Meißel“ (1929–1941) wurde an das Kirchenkreisarchiv in Neumünster abgegeben.

Die Sortierung der Sammlung Gerhard Hoch erfolgte in der Ordnung, in der Gerhard Hoch die Materialien für die Abgabe an die KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen vorbereitet hat. Auch Hochs Bezeichnung der Ordner, in denen die Sammlung sich befand, sind übernommen worden. Die Systematik ist durch Thomas Käpernick, Historiker und Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen, erstellt worden.

Ein wertvoller Bestandteil der Sammlung Gerhard Hoch ist Hochs Autobiografie, die sieben Aktenordner umfasst. Er hat darin nicht nur seinen ungewöhnlichen Lebensweg festgehalten, sondern auch mit zahlreichen Fotos und Dokumenten illustriert. In diesen Ordnern finden sich Beobachtungen und Reflexionen – wer sich für das ländliche und kleinstädtische Leben im 20. Jahrhundert, für den Einfluss völ-

kischer und nationalsozialistischer Politik bis in die Familien oder für die Erfahrungen eines Wehrmachtssoldaten interessiert, wird in dieser Schrift fündig.

Die Sammlung Gerhard Hoch enthält Interviews und Presseartikel mit und über Hoch sowie seine sämtliche Veröffentlichungen, beginnend mit ersten Publikationen ab 1963, und schließlich diverse unveröffentlichte Skripte. Hochs Materialsammlung zu den verschiedenen Lagern im Raum Kaltenkirchen-Alveslohe und seiner regionalgeschichtlichen Forschung ist nun ebenso wie einiges Material zum Trägerverein KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen in Springhirsch zugänglich. Schließlich befindet sich in der Sammlung ein Konvolut von theologischen Texten und Büchern wie auch Material zur Kirchengeschichte.

Dokumentiert sind nun unter anderem die Kontroversen, in die Gerhard Hoch verwickelt war, zum Beispiel die noch bis zu seinem Tode anhaltende um die Rolle des Segeberger Landrates Waldemar von Mohl während der NS-Zeit. Auch Hochs Material zur causa Biberstein-Szymanowski, welche er in seinem letzten Buch 2009 bilanzierte, ist jetzt verfügbar.

Gerhard Hoch hat sich gewünscht, dass seine Sammlung öffentlich zugänglich ist. Es wäre zu wünschen, dass sie weitere Forschungen anregt. Das wird jetzt möglich. Thomas Käpernick